

# Ueber das atypische Verhalten typischer Zeitgenossen

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 38

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619507>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ueber das atypische Verhalten typischer Zeitgenossen

Es ist bezeichnend für unsere Zeit, dass man sich auf das charakteristische Verhalten mancher Zeitgenossen kaum noch verlassen kann. Immer grösser wird der Kreis derer, die ganz anders sind, als sich unsere Schulweisheit träumen lässt. Durch die Umkehrung der Werte, haben die Dinge nur noch jene Bedeutung, die ihnen der einzelne beimisst. Und ebenso verhält es sich mit den Menschen selbst, die zu ihnen in Relation stehen.

Sehen wir uns doch nur die heutige Jugend an, welche sich mit Vorliebe in die Kleidungsstücke ihrer Grosseitern stürzt, unterdessen ihre Eltern alles unternehmen, um immer jugendlicher zu erscheinen.

Aber auch die internationalen Sitten und Gebräuche sind längst nicht mehr das, was sie eigentlich sein sollten: Ausdruck nationaler Eigenart und Lebensweise. Gerade in dieser Beziehung hat die Durchlässigkeit der Staatsgrenzen die Grenzen stark verwischt; freilich manchmal auch bis weit über die Grenzen des guten Geschmacks hinaus.

Da gibt es beispielsweise Spanier, welche deutlich ihre Abscheu vor Stierkämpfen ausdrücken, während umgekehrt jährlich immer mehr ausländische Touristen daran Gefallen finden. Ich kenne einen typischen Bayer, der trinkt lieber französischen Rotwein als eine Mass Bier, einen Armenier, der nicht mit Teppichen handelt, sowie einen Jugoslawen, der nie auf nüchternen Magen Slivovitz trinkt. Dafür sehe ich öfters einen Japaner in Seppelhosen herumlaufen, und ab und zu begegnet mir ein Neger mit einem Tirolerhut auf dem Kopf. Auf der Lokalseite einer Zeitung sah ich neulich eine Gruppe ernsthaft dreinblickender Männer abgebildet, die in Schottenröcken steckten und dazu jeweils einen Dudelsack im Arm hielten, obwohl es sich dabei um die Einwohner einer Gemeinde des Zürcher Weinlandes handelte. Vorsicht, die Flamenotänzer im Casino zu Winterthur könnten vielleicht aus Spitzbergen stammen!

Ein Bekannter von mir hat mir kürzlich von seinen erotischen Abenteuern mit einer Schwedin berichtet, die er indessen als ziemlich prüde beschrieb. Dann habe ich vor kurzem die Lebens-

geschichte eines schottischen Earls gelesen, der sich eine Kugel durch den Kopf schoss, nachdem er sein ganzes Vermögen auf leichtsinnige Weise durchgebracht hatte. Ausserdem ist mir ein libanesischer Student bekannt, der kein Terrorist ist, für die Existenzberechtigung Israels eintritt und dennoch in Zürich nirgendwo ein Zimmer findet. Es würde mich sehr wundern, wenn es nicht auch bereits weisse Neger gäbe, da das Vorhandensein verwilderter Zivilisierter so gut wie erwiesen ist. Ebenso unbestritten dürfte die Tatsache sein, dass Zwerge sehr wohl eine Körpergrösse von bis zu zwei Metern erreichen können, was die Biologen allerdings auf das geistige Nullwachstum des Kleingehirns zurückführen.

Oft sind die Städter überrascht, dass sich ein Bauer in Wirklichkeit ganz anders verhält, als sie es von gewissen Bauernkomödien her gewohnt sind. Angehörige der Pfingstgemeinde können trotzdem ihr Interesse am Ostergedanken bekunden. Dann gibt es zahlreiche linke Freisinnige und rechte Sozialdemokraten, die eigentlich schon lange die Partei wechseln müssten, aber gleichwohl aus Anhänglichkeit derselben angehören, weil schon ihr Grossvater ein Sozialdemokrat oder Freisinniger war. Hingegen erhält lange nicht jeder Progressive von Moskau sein Taschengeld, sondern ist vielleicht, indem er für die Lohnabhängigen kämpft, auf die Studienbeihilfe seines Vaters angewiesen.

Auf Anhieb fallen mir eine ganze Reihe italienischer Mitarbeiter (Mitbürger wäre wohl etwas zuviel gesagt) ein, die kinderlos sind oder höchstens ein Kind haben. Die beste napolitanische Pizza habe ich übrigens bis auf den heutigen Tag in Zürich gegessen. Es ist überdies bekannt, dass man die frischesten Meeresfrüchte in Paris bekommt. Ferner wissen wir von Metzgermeistern, die am liebsten Schwarzwäldertorte essen. Mein Vater, der ein tüchtiger Schlosser war, hat es über Jahre hinweg verabsäumt, das Schloss an unserem Briefkasten zu reparieren, weil er in seiner Freizeit lieber Schilder malte, die den Wandernern den Weg wiesen und sie dazu anhielten, für Ordnung im Walde zu sorgen. Erst nach sei-

nem Tod gab meine Mutter einem anderen Schlosser den Auftrag, ein neues Schloss am Briefkasten anzubringen. Nun versucht man im Familienkreis häufig, mich damit zu charakterisieren, dass ich diese Eigenschaft von meinem Vater geerbt hätte. Mir will das allerdings nicht so recht schmecken, da ich mir weder aus dem Reparieren von Schlössern noch aus dem Malen von Schildern sonderlich viel mache und somit völlig aus der Art schlage.

Daneben soll es ja bereits katholische Geistliche geben, die nicht mehr so recht an die Unfehlbarkeit des Papstes glauben. Im übrigen räume ich gerne ein, dass auf der Welt sogar Obristen vorkommen, die nicht nur unab-

lässig mit dem Säbel rasseln; alleine schon deshalb nicht, weil aus praktischen Gründen das Tragen von Säbeln bei Militärs aus der Mode gekommen ist.

Man macht sich oft keine rechte Vorstellung davon, wie anders die Leute sind, als wir sie uns schlechterdings vorstellen.

Wenn ein Schweizer im Ausland seinen Hinterkopf mit einem Sennenkäppi bedeckt, so ist alle Welt geneigt, in ihm einen typischen Vertreter seines Volkes zu erblicken. Setzt er sich dagegen daheim einen Texanerhut auf den Grind, so will er vermutlich mehr sein als das, nämlich ein sich von der Masse abhebender, flotter Typ.

Das ist doch wieder typisch!



Welch grosses Glück, dass es in unserem schmucken Städtli neben den wie Pilze aus der Erde geschossenen Centers, News, Shops, Shows, Stores, Tens und Twens noch die gute alte Kaffeehalle gibt!

(Foto: Herbert Schubert, Solothurn)